

Multimedial auf den Spuren von Johann Simon Mayr

Bislang in Ingolstadt noch nie gezeigte Exponate, wie etwa ein Canaletto-Gemälde, bringt die Ausstellung *Begegnung mit Johann Simon Mayr* im Ingolstädter Musikzentrum Kamerariat (Hohe-Schul-Straße). Eine Multimedia-Installation soll neue Wege zu Leben und Werk des Komponisten eröffnen. Gezeigt werden außerdem neben Autographen – von Mayr selbst geschriebene Partituren –, zahlreiche Originalgemälde des 18. und 19. Jahrhunderts zu den Schauplätzen von Mayrs Wirken in Italien sowie historische Musikinstrumente aus Mayrs Besitz und aus seiner Zeit, so unter anderem eine Orgel der Ingolstädter Orgelbaufamilie König, die ursprünglich im Chor des Münsters stand und sich jetzt im Besitz der Pfarreien in Dillingen an der Donau befindet.

Johann Simon Mayr (1763 bis 1845) studierte und wirkte von 1773 bis 1787 in Ingolstadt. Als ein Zeitgenosse von Haydn, Beethoven und Rossini war er einer der berühmtesten Opernkomponisten um 1800. Er gilt als „Vater der italienischen Oper“. Gaetano Donizetti war sein berühmtester Schüler. > BSZ



Die Max-Reger-Tage sind ein Musikereignis für die gesamte Oberpfalz

Genüsslicher Rückblick

Natürlich haben die über 50 Veranstaltungen ihren Mittelpunkt in der Reger-Stadt Weiden. Aber die „Max-Reger-Tage“ verstehen sich als gesamtoberpfälzer Musikereignis und greifen auch in die benachbarten Regierungsbezirke hinüber: eine Kulturinitiative im Sinne der Regionalisierung und in einer Region, wo Konzerte nicht zum tagtäglichen Angebotsüberdruß gehören.

Das übergreifende Thema heißt: „Aufbruch in die Moderne“. Dem wird man durch solche Programme wie Ende Juli auf Burg Rabenstein gerecht, die Regers „Schlichte Weisen“ mit Aaron Coplands „Old American Songs“ verknüpfen oder in Flockenfeld „Neue Flötentöne“ von Myriam Marbe bis Francois Rossé zur Diskussion stellen, aber auch Max Reger mit seinen Zeitgenossen von Eugène Ysaÿe bis Paul Hindemith an der Schwelle zur Musik des 20. Jahrhunderts sehen. Aber man will sich auch am Jahresthema Mozart nicht vorbei mogeln und zieht die

Linie von Johann Sebastian Bach über Mozart bis Reger.

Wie Festivalinitiator und -leiter Kurt Seibert, der selbst viele Abende bestreitet. Zum Beispiel im Amberg Stadttheater, das einen plüschig-historischen Rahmen bietet und in dem Seibert nicht voraus-, sondern genüsslich musikalisch zurückblickt: „Mozart meets Reger“, die Klaviersonaten KV 330 und 331 treffen auf Regers „Variationen und Fuge über ein Thema von J. S. Bach“ op. 81, denen Seibert vor vierzig Jahren in Hamburg zum ersten Male interpretatorisch begegnete. Konzentriert referiert er das Andante-Thema, hält sich in den 14 Variationen streng an Regers Vorgaben und stellt sich immer wieder dem hohen virtuellen Anspruch, etwa in den impressionistisch angehauchten Vivace-Variationen, in denen er die Struktur absichtsvoll verschleift. Seiberts eher kühle Wiedergabe des reinen Texts lässt manches (Var IX) ohne mitteilbare Gefühle: Angst vor Sentimentalität?

Was sich zweifellos mitteilt, ist Regers einflussreiches Spiel mit fein abgestuften, neoromantischen Ausdrucksformen und die schumanneske Anverwandlung des Bachschen Themas. Mit Effekt lässt Seibert die letzten Variationen auf die ganz still beginnende und sich majestätisch steigernde Fuge zurauschen. Die donnert er dann soweit ihn die Möglichkeiten des Steinway tragen.

Vertrauen auf Selbstverständliches

Mozart gibt Seibert, der zu Reger offenbar den leichteren Zugang findet, als reinen Notentext. Mit den beiden populären Sonaten hat er sich nicht eben Nischen des Konzertbetriebs ausgesucht, sondern vertraut auf ihre selbstverständliche Wirkung. Text zeigt eine flüssige Wiedergabe: ganz im Haebler-Stil, ohne alle interessante Aufgesetztheiten und

Autos in Fotografien von Horst Schäfer

Als Gegenstand des täglichen Lebens ist das Auto unübersehbar – und entgeht damit auch nicht dem Blick von Fotografen wie Horst Schäfer. Knapp 100 seiner Fotografien zum Thema „Auto“ sind im Verkehrszentrum des Deutschen Museums auf der Münchner Theresienhöhe und in der Galerie Wäcker & Jordanow in der Gollierstraße bis 8. Oktober zu sehen. Bei den Arbeiten des renommierten Fotografen handelt es sich fast ausschließlich um Schwarz-Weiß-Abbildungen mit einem ausgeprägten Sinn für grafische Strukturen, für Licht und Schatten, Hell-Dunkel-Kontraste und verblüffende Perspektiven. Unsere Abbildung zeigt einen VW Käfer vor dem Thyssen-Hochhaus in Düsseldorf (1961). > BSZ

Gemütsregungen, dafür Sauberkeit und klar strukturierte Phrasierung. Mozart zieht in kulinarischer Gefälligkeit vorüber, Seibert sieht durchaus die vielfältigen virtuellen Ansprüche, leistet sich dabei aber keinerlei Rubato-Eigenwilligkeit. Und bleibt aber in den langsamen Sätzen ohne rechte kantable Linie und belässt alles im Gefühlsgelieferschränk. Die einprägsamen Finali ziehen spieluhrenhaft vorüber, das „alla turca“ von KV 331 gelingt auch ohne große Janitscharen-Grellheiten.

Noch bis Ende September ziehen die Weidener Reger Tage weiter, peilen historische Spielstätten (die Asamkirche von Ens Dorf) an oder machen „Musik in der Fabrik“ (Pfeimind), bieten verschiedenste Besetzungen in Kammermusik- oder Liederabenden und renommierte Solisten wie Lehrer und Schüler von Musikschulen. Etwa beim Abschlusskonzert am 1. Oktober in Tirschenreuth.

> UWE MITSCHING

Zeichnungen von Dix, Beckmann und Hubbuch in Bayreuth

Außerbildliche Realität

Wenig freundlich, ja geradezu aggressiv blicken die drei Köpfe vom Plakat des Kunstmuseums Bayreuth, in dem zur Zeit eine beeindruckende Ausstellung mit Werken von Max Beckmann, Otto Dix und Karl Hubbuch gezeigt wird. Doch die Selbstbildnisse der drei Künstler sind inhaltliche Wegweiser für die Ausstellung auf Papier: Max Beckmann – Otto Dix – Karl Hubbuch, die das Bayreuther Museum in Zusammenarbeit mit dem Zeppelin Museum Friedrichshafen und der Galerie der bildenden Künste im tschechischen Cheb/Eger als erste Station präsentiert.

Die „Neue Sachlichkeit“ oder der „Nach-Expressionismus“ war neben der Abstraktion die Hauptströmung in der deutschen Kunst nach dem Ersten Weltkrieg. Den „direkten Zugriff auf das Objekt, die außerbildliche Realität zurückzugewinnen“, war das gemeinsame Streben der sachlichen Kunst, wie es im Vorwort des wissenschaftlich fundierten Katalogs heißt. Der Erste Weltkrieg hat in den Werken der Künstler seine Spuren hinterlassen, und bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass die in den Werken der sachlichen Kunst zum Ausdruck kommende Objektivität Ausdruck der subjektiven Erfahrungen ist.

Die Kuratoren Marina von Assel, Leiterin des Bayreuther Kunstmuseums, und Dirk Blübaum, Leiter des Zeppelin Museums in Friedrichshafen, beschränken sich in der Auswahl der Exponate auf die Arbeiten auf Papier. „Es ist der Reiz des mit Zeichenstift, Radienagel oder Lithokreide fixierten unmittelbaren Eindrucks einer Welt, deren Objekte unter der Hand des Künstlers zunehmend an Konturen-schärfe verlieren und Teil subjektiver Mythologie werden“, so die Ausstellungsmacher.

1914 melden sich Max Beckmann, Otto Dix und Karl Hubbuch freiwillig zum Kriegsdienst, jedoch aus unterschiedlichen Beweggründen. Otto Dix stürzt sich förmlich in dieses „Abenteuer“ und entscheidet sich für eine Kampfeinheit, die ihn unmittelbar

in Frontnähe bringt. Max Beckmann meldet sich als freiwilliger Krankenpfleger, was in seinen Werken, wie etwa der Kaltadelradierung „Große Operation“ Niederschlag findet. Karl Hubbuch kommt als Melder zu einer Gebirgskompanie.

Kriegserlebnisse in Zyklen verarbeitet

Diese gänzlich unterschiedlichen Kriegserfahrungen prägen die Bilder der drei Künstler. Für Dix war der Krieg ein Erlebnis, das er nach seinen eignen Aussagen nicht hatte versäumen dürfen, da es ihm eine Seite des Menschen präsentierte, die er bis dahin nicht kennen gelernt hatte. 1923/24 erscheint seine Werkmappe „Der Krieg“, worin er seine Kriegserlebnisse eindringlich verarbeitet. Wenige Jahre zuvor hatte Max Beckmann den Zyklus „Die Hölle“ veröffentlicht. Beide thematisieren den Krieg, doch so wie die Technik eine andere ist, fällt auch die Motivauswahl unterschiedlich aus. Die wenigen Spuren hinterlässt der Krieg im Werk von Karl Hubbuch.

So unterschiedlich die drei Künstler in ihrer Persönlichkeit, ihrer künstlerischen Entwicklung und dem Einsatz der Techniken waren, eines ist ihnen gemeinsam: die Auseinandersetzung mit dem Medium der Zeichnung und der Druckgrafik. Ihre Arbeiten sind eine nüchterne, sachliche „Gegenstandsbeschreibung in den Jahren zwischen den Weltkriegen.“ (Bis 15. Oktober) > BARBARA PITTNER



Collage mit drei Selbstporträts von Dix, Beckmann und Hubbuch.

Fehlgriff beim ARD-Musikwettbewerb

Publikum gegen Jury

Die Jury, die beim ARD-Musikwettbewerb im Fach Klavier die Preisträger bestimmte, scheint den musikalischen Wettstreit mit einem sportlichen verwechselt zu haben. Der 23-jährige Amerikaner Ben Kim, der den ersten Preis erhielt, ist technisch souverän und überraschte mit stählerner Fingerkraft, blieb aber Schumanns a-Moll-Klavierkonzert an musikalischem Verständnis und Empfindungstiefe, an schwärmerischer Poesie und, im Intermezzo, auch an schwebender Leichtigkeit mehr schuldig, als man selbst dem Anwärter auf einen dritten Preis nachsehen dürfte. Sehr robust, mit stumpfem Ton und wenig Sinn für sprechende Linienführung und klangfarbliche Nuancierungen absolvierte er das Werk wie ein Bravourstück für geistloses Virtuosen-tum.

Ein besseres Gespür bewiesen die Zuhörer im Münchner Herkulessaal, die den Publikumspreis an Marianna Shirinyan vergaben. An Beethovens viertem Klavierkonzert in G-Dur bewies die 28-jährige Armenierin eine überragende künstlerische Reife: klar in der Disposition und lebendig erfüllt in jedem Detail, ausdrucksbereit in der kantablen Linie wie in jedem einzelnen Ton und intuitiv sicher in den delikaten Schattierungen von

Dynamik und Agogik. Dem zupackenden Dirigenten Jonas Alber (es begleitete das Rundfunk-Symphonieorchester) ihr meditativ bedächtiges Tempo abtrotzend, erreichte sie im Andante eine wahrhaft ergreifende Tiefe der geistigen und emotionalen Versenkung, wie sie nur ganz großen Pianisten gelingt.

Ein sonores Forte kommt aus dem Armgewicht

Marianna Shirinyan musste sich den zweiten Preis mit der 25-jährigen Japanerin Hisako Kawamura teilen, die mit Liszts A-Dur-Klavierkonzert Nuancierungen, Klang-sinn und klaren Formwillen erkennen ließ, aber, spürbar nervös, noch allzu kontrollierend blieb, um sich vom Atem der Musik tragen zu lassen, und im Forte zu holzhackerhafter Härte neigt. Dass ein sonores Forte nicht aus Muskelkraft, sondern aus dem Armgewicht kommt, hat ihr offenbar keiner ihrer Ausbilder gesagt – so wie auch Ben Kim offenbar niemand gesagt hat, wie ein Auftakt klingen muss und wie sich vom betonten zum unbetonten Taktteil die Gewichte verlagern.

> HANS KRIEGER

Der „Frankenbund“ betont das karolingisch-europäische Erbe und nicht die Errichtung eines eigenen Bundeslandes

Heimatsforschung effektiv betrieben

Zurecht wurden die Franken anlässlich einer großen kulturhistorischen Ausstellung 1996 „Wegbereiter Europas“ genannt – beherrschte doch zur Zeit Karls des Großen das Stammvolk der Franken im geografischen Kerngebiet einen Großteil des Kontinents. Diese fränkische „Kultur“ will wissenschaftlich erforscht, fachmännisch betreut, weitsichtig gefördert, also auf hohem Niveau gepflegt sein. Selbstbewusst hat es sich der „Frankenbund“ als „kulturelle Vereinigung“ zur umfassenden Aufgabe gemacht, das „kulturelle Erbe Frankens zu pflegen“ sowie „die fränkische Landeskunde und die fränkische Kultur zu fördern“. So stellt man sich im Internet vor, ohne freilich das

fränkische „Heimatsbewusstsein“ zu vergessen, das „entwickelt“ bzw. „lebendig erhalten“ werden soll.

Engagiert im überregionalen Frankenbund sind derzeit etwa 7500 Mitglieder (zahlreiche Wissenschaftler) in 35 Gruppen zum Teil – erster Vorsitzender im Bundesvorstand ist Paul Beinhofer, Unterfrankens Regierungspräsident; finanzielle Unterstützung erfährt man vom bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, sowie von den Bezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken.

Man setzt auf effektive Heimatsforschung und sorgt sich um deren Verbreitung in Vorträgen, Studienfahrten und Publikationen,

stellt das Wissen auch in den Dienst von Denkmalpflege und Naturschutz. All die „kleinen“ Unternehmungen vor Ort fließen wiederum in regelmäßige Großveranstaltungen, zum Beispiel überregionale Seminare, ein.

Zeitschrift „Frankenland“ als „kreatives Archiv“

Außerdem gibt die Dachorganisation „Frankenbund“ die Zeitschrift „Frankenland“ heraus, die sechsmal im Jahr erscheint. Dieses „kreative Archiv“ geht weit über den üblichen Begriff von Heimatspflege hinaus: Da stehen Aufsätze über gefährdete Baudenkmäler neben Gedichten junger, fränkischer Autoren, Kurzgeschichten neben Betrachtungen zu größeren, zeitgeschichtlichen Entwicklungen, Buchbesprechungen neben Kunstbetrachtungen oder Überlegungen zur Erforschung der fränkischen Mundart und des heimischen religiösen Brauchtums.

Gegründet wurde der „Frankenbund“ von Peter Schneider (1882 bis 1958) am 11. Oktober 1920 in Würzburg – bis zu seinem Tod war der gebürtige Bamberger Vorsitzender des Bündnisses. Schneider

SEMINAR über historische Wege in Franken

Vom 22. bis 24. September 2006 veranstaltet der Frankenbund in der Frankenakademie Schloss Schney bei Lichtenfels in Oberfranken sein diesjähriges „Fränkisches Seminar“ zum Thema „Wege in Franken“. Der Leiter der wissenschaftlich erstklassig besetzten Tagung, Karl Blessing, der an der Universität Erlangen die Landesgeschichte betreut, möchte unter anderem auf die Vielfalt des Forschungsthemas hinweisen, das wieder sehr ins Interesse der Bevölkerung geraten ist. Pilgerwege wie der Jakobsweg werden genauso thematisiert wie etwa die moderneren Chausseen (Thomas Gunzelmann) oder die Kanalschiffahrt (Guido Fackler).

Briefmarkenverkauf ist Vertrauenssache
Briefmarkenauktionshaus Schulz
Frauentorgraben 73, 90443 Nürnberg
Telefon 09 11 / 2 40 68 70